Thorner Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 2 Mk. — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 2 Mk 50 Pf.

Begründet 1760

Redaction und Expedition Bäckerstraße 255
Inserate werden täglich bis 2½ Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile der gewöhnlichen Schrift oder deren Raum 10 Pf.

Nr. 46. Dienstag, den 24. Februar 1891.

Die Rede des Kaisers.

Eine politisch bedeutsame Rede hat unser Kaiser am Freitag bei dem Diner des brandenburgischen Provinziallandtages gehalten.

Nachdem der Monarch in warmen Worten des verstorbenen Herrn von Rochow gedacht, sprach er Folgendes wörtlich:

Brandenburgische Männer! Ich freue Mich von ganzem Herzen, daß es Mir vergönnt ist, wieder einen Abend unter Ihnen zuzubringen, denn es ist Einem immer wohl, mit Männern sich zusammenzufinden, von denen man weiß, daß man mit ihnen übereinstimmt und daß man sich mit einander eins fühlt.

Wir stehen gewissermaßen noch unter dem Schatten jenes Tages, den Wir vor kurzer Zeit gefeiert haben; Ich meine das Jubiläum jenes großen Brandenburgers, von dem Ich so oft und gern zu Ihnen gesprochen habe, des Großen Kurfürsten, jenes Mannes, der mit seinem vollsten Herzen und allen Fibern an seinem Heimathlande hing und mit unermüdlicher, rastloser Thätigkeit dafür sorgte, daß aus tiefer Noth und tiefem Elend die Mark Brandenburg zu einem festen, einigen Ganzen emporstieg. Es ist der Vorfahre von Mir, für den Ich die meiste Schwärmerei habe, der von jeher Meiner Jugend als Vorbild vorangeleuchtet hat.

Ich weiß sehr wohl, daß in dieser Zeit und im vergangenen Jahr manches geschah und sich ereignet hat, was Ihre Herzen und Gemüther bewegt; Ich freue mich, daß Meiner Aufforderung zum gemeinsamen Arbeiten, zum einigen Thun im Lande, welche ich damals in Schleswig-Holstein und später in Schlesien aussprach, so gern und willig in jeder Beziehung in der Bevölkerung entsprochen worden ist, ebenso auch hier in der Mark Brandenburg. Ich meine aber zu gleicher Zeit einen gewissen Stillstand wahrnehmen zu können, ein gewisses Zagen und ein Zaudern; Ich meine zu sehen, daß es den Herren nicht leicht wird, den Weg zu erkennen, den ich beschreite und den Ich mir vorgezeichnet habe, um Sie und uns Alle zu Meinem Ziel und zum Heil des Ganzen zu führen.

Wenn wir Schritte thun und arbeiten wollen zum Heile des Ganzen, so müssen wir auch immer das Ganze im Auge haben. Zu diesem Zwecke thut es wohl gut, sich zuweilen in unsere Geschichte rückblickend zu vertiefen.

Ich habe im vorigen Jahre an einer Stelle gestanden, die uns Allen theuer, lieb und werth, Ich möchte sagen, geheiligt erscheint; es ist der Boden von Memel. Ich bin in dem Hause gewesen, wo Meine Urgroßeltern gelebt und ihre Zeit in schwerer Anfechtung und Sorge zugebracht haben, da unser Land zerschmettert am Boden lag, den Eroberer in sich walten und schalten sehend, ohne Hoffnung auf die Zukunft.

Und gerade von dort aus, da Niemand sich denken konute, daß das Land sich jemals wieder erheben würde, von dort aus sind die ersten Anfänge zur Größe unserer Jetztzeit ausgegangen. Das Fürstenhaus, festhaltend an Gott, an Glauben, an der Treue zu seiner Pflicht; das Volk, fest vertrauend der Hand seines Führers: sie fanden sich beide wieder zusammen, und in diesem Vertrauen liegt die Größe, darin liegt das Geheimniß der Größe unseres Vaterlandes.

Ich weiß sehr wohl, daß in der Jetztzeit es versucht wird, die Gemüther zu ängstigen. Es schleicht der Geist des Ungehorsams durch das Land; gehüllt in schillernd verführerisches Gewand, versucht er die Gemüther Meines Volkes und die Mir ergebenen Männer zu verwirren; eines Ozeans von Druckerschwärze und Papier bedient er sich, um die Wege zu verschleiern, die klar zu Tage liegen und liegen müssen für Jedermann, der Mich und Meine Prinzipien kennt. Ich lasse mich dadurch nicht beirren. Es mag Meinem Herzen wohl wehe thun, zu sehen, wie verkannt die Ziele sind, die Ich verfolge; aber Ich hege das Vertrauen, daß alle Diejenigen, die monarchisch gesonnen sind, die es gut mit Mir meinen, und daß vor allen Dingen die brandenburgischen Männer nicht einen Augenblick wankend geworden sind und nie gezweifelt haben an dem, was Ich that.

Wir müssen vorwärts streben, wir müssen arbeiten und im Innern kämpfen. Aber wenn das Ganze gedeihen soll, so seien Sie sich dessen klar, müssen hier und da im Einzelinteresse Opfer gebracht werden.

Unsere jetzigen Parteien sind gegründet auf Interessen und verfolgen dieselben oft zu sehr, eine jede für sich. Es ist ein hoher Verdienst Meiner Vorfahren, daß sie sich nie zu den Parteien gesellt, sondern daß sie stets darüber gestanden haben, und daß es ihnen gelungen ist, die einzelnen Parteien zum Wohle des Ganzen zu vereinigen. Nun, Sie sehen ja, wie der Erfolg diese Bemühungen gekrönt hat zum Heile des Ganzen, zum fortschreitenden Gedeihen unserer Arbeit.

Ich hoffe und spreche die feste Zuversicht aus, daß ein Jeder von Ihnen in seiner Arbeit und in seinem Wirkungskreis verstehen wird, daß er für das Ganze wirken und arbeiten soll, daß er Mir treu zur Seite stehen und Mir helfen muß Ich glaube nicht, daß die brandenburgischen Männer zaudern werden, Mir zu folgen auf den Bahnen, die Ich beschreite.

Sie wissen, daß ich Meine ganze Stellung und Meine Aufgabe als eine Mir vom Himmel gesetzte auffasse, daß Ich im Auftrag eines Höheren handle, dem Ich später einmal Rechenschaft abzulegen berufen bin. Deshalb kann Ich Sie versichern, daß kein Abend und kein Morgen vergeht ohne ein Gebet für Mein Volk und speciell ein Gedanken an Meine Mark Brandenburg.

Nun, Brandenburger! Ihr Markgraf spricht zu Ihnen, folgen Sie Ihm durch Dick und Dünn auf allen den Wegen, die Er Sie führen wird! Sie können versichert sein, es ist zum Heil uad zur Größe unseres Vaterlandes.

In dieser Gesinnung rufe Ich: Es lebe die Provinz Brandenburg, Hurrah! — Hurrah! — zum dritten Mal Hurrah!“

Wer noch nicht gewußt hat, was er von Kaiser Wilhelm II. zu halten gehabt hat, der weiß es jetzt. Der Kaiser kennt keine Sonderinteressen, nur die Interessen der Gesammtheit hat er im Auge, der Kaiser kennt auch keine Parteien, sondern nur Bürger, deren Pflicht es ist, dem Ganzen zu dienen. Der Kaiser hat auch einen klaren, scharfen Blick, er läßt sich nicht beirren und sich auch nicht täuschen. Auf die Absichten und Pläne der Reichsregierung sind in letzter Zeit wiederholt Angriffe gemacht, hier und da glaubte man sich irrthümlicherweise zurückgesetzt oder benachtheiligt. Der Kaiser hat die Antwort darauf in nicht mißzuverstehender Weise gegeben, er hat auch die Festigkeit und den Willen bekundet, seinen geraden Weg zu gehen, niederzuhalten, was staatsfeindlich, hochzuhalten, was staatsförderlich. Wir können nur wünschen, daß die kaiserlichen Mahnworte beherzigt werden mögen.

Tagesschau.

Das Resultat der **Zeichnung auf die neue dreiprozentige Anleihe** ist geradezu beispiellos, es ist noch weit höher, als die kühnsten Gedanken gingen. Die 250 Millionen dreiprozentiger Reichsanleihe sind 46½ Mal, die 200 Millionen preußischer Anleihe 29—30 Mal überzeichnet. Es ist also ein Erfolg erzielt, welcher die 16fache Ueberzeichnung der letzten französischen Anleihe völlig in den Schatten stellt, es ist ein überaus glänzender Vertrauensbeweis für die höhere und friedlichere Fortentwicklung Deutschlands gegeben. Gezeichnet sind bei der Reichsbank und deren Filialen 3000 Millionen Mark (drei Milliarden), bei den Bankhäusern Bleichröder 1200 Millionen, Berliner Handelsgesellschaft 620 Millionen, Diskontogesellschaft 960 Millionen, Deutsche Bank 1100 Millionen, Darmstädter Bank 1050 Millionen, Dresdner Bank 870 Millionen, Internationale Bank 450 Millionen, Mitteldeutsche Kreditbank 380 Millionen, Nationalbank 600 Mark. Erhebliche Summen rühren aus dem Auslande her, selbst die Franzosen haben sich mit großen Aufträgen eingestellt. Bei der Zutheilung der Stücke werden die kleinen Kapitalisten besonders berücksichtigt.

Zu den neuen **Forderungen** der rheinisch-westfälischen Bergarbeiter bringt die „Voss. Ztg.“ die folgenden kräftigen und treffenden Zeilen: „Wenn die Grubenverwaltungen von den Bergleuten einfach zur Unterwerfung genöthigt werden sollen, so mag es den Letzteren vielleicht einmal gelingen, unter besonders schwierigen Verhältnissen die Arbeitgeber zu überrumpeln. Aber gerade dadurch würde auf die Dauer das Verhältniß zwischen Haupt und Gliedern zu einem unerträglichen gemacht. Was für die Stunde gewonnen erscheint, geht um so sicherer für die Dauer verloren. Wo bleibt die Vertragsfreiheit, die Gleichberechtigung, wenn man beansprucht, daß dem Unternehmer Arbeiter gegen seinen Willen aufgenöthigt werden könnten. Welcher Arbeitgeber wird sich das Recht absprechen lassen, selbst und

Sprühende Funken.

Roman aus der neuesten Zeit von **H. Waldemar.**

(45. Fortsetzung.)

„Ist Ihnen nie der Gedanke gekommen, daß Ihre Schwester sich nicht das Leben genommen, sondern weit ab vom Vaterhause draußen in der Welt eine neue Heimath gefunden haben könne?“ fragte Rüdiger mit vollkommener Ruhe, indeß er das Päckchen Briefe öffnete und darin blätterte.

Miriani's Augen erweiterten sich fast.

„Grete noch am Leben?“ brachte er hervor. „Wie kommen Sie zu dieser Frage?“

Klar begegnete Rüdiger seinem Blick.

„Diese Frage liegt sehr nahe, da man doch ihren Körper nicht gefunden hat!“ sprach er bestimmt.

„Woher wissen Sie das?“ stieß Mariani jedes Wort schwer heraus.

„Sagten Sie es nicht?“ Rüdiger's Blick enthielt soviel ehrliches Staunen, daß Mariani seine blitzenden Augen senkte. Zum ersten Mal drängte sich ihm der qualvolle Gedanke auf: wenn er auf falscher Fährte gewandelt hätte! Ohne jede weitere Prüfung, nur auf die unbestimmten Anklagen seiner Eltern hin, hatte er den Freund und Genossen seiner Jugend verdammt und hintergangen, sein Vertrauen mißbraucht, seine Treue verrathen. Und nun sollte am Ende Alles ein Irrthum, ein grausamer Irrthum gewesen sein! Diese Vorstellung drückte ihn furchtbar zu Boden. Raubte sie ihm doch den einzigen Zweck seines Lebens, als welchen er die Rache erkannt, die er nehmen wollte an dem Sohne Dessen, der seiner Schwester Leben vernichtet hatte. Und nun?

Albert Mariani wagte kaum, die Augen aufzuschlagen; seine rücksichtslose, schroffe Natur, bie er stets herausgekehrt uud mit welcher er sich erfolgreich gegen Rüdiger's allzeit freundliches Wesen gewappnet hatte, ließ ihn im Stich. Die unbefangene, fast herzliche, theilnehmende Art des Freundes zwang ihn wider seinen Willen zu gleicher Erwiderung.

Den Hut unsicher zwischen seinen Händen drehend, sagte er endlich:

„Nein, man hat die Schwester nie gefunden, nie eine Spur von ihr entdeckt und dieser Umstand galt als Hauptbeweismittel, daß sie sich das Leben genommen habe.“

„Das ist vollständig falsch!“ rief Rüdiger eifrig. „Dachten denn Ihre Eltern nie daran, daß nur ein Lebender im Stande ist, in dieser Weise jegliche Spur zu verwischen, daß ein Todter stets und immer gefunden wird, weil er sich nicht verbergen kann? Ich begreife nicht, daß man in Ihrer Familie keine Nachforschungen anstellte, daß man es bei den Vermuthungen bewenden ließ!“

„Besser so, als daß wir sie, noch tiefer gesunken, aufgefunden hätten!“ grollte Miriani mit seinem finstersten Gesicht. „Wer einmal den Weg abwärts betreten, der ist —“

„Halten Sie ein, Miriani,“ unterbrach Rüdiger ihn, „schmähen Sie Diejenige nicht, die aller Wahrscheinlichkeit nach noch am Leben ist und sich eine ehrenvolle Stellung errungen hat!“

Miriani schaute empor, mit einem Blick so voller Erstaunen, so voll grenzenloser Verwunderung, daß Rüdiger unwillkürlich lächelte.

„Was — was wissen Sie — von meiner Schwester?“ stieß Albert in Absätzen hervor, um dann mit einem gellenden Lachen fortzufahren: „Ehrenvolle Stellung errungen? Natürlich, das kennen wir! Nachdem der junge Herr meiner stolzen Grete Neigung gewonnen, ließ er sich den höchsten Beweis derselben geben und nachdem er ihn erhalten, nachdem er der Armen Stolz gebrochen, verließ er sie, wie ja dies bei den hohen Herren so üblich ist, — unbekümmert um das Elend, um die Selbstvorwürfe, denen er sie preisgab!“

„Schweigen Sie, Miriani, und bedenken Sie, vor wem Sie augenblicklich stehen!“ rief Rüdiger, dessen Antlitz die wechselnden Empfindungen wiedergespiegelt, die in seiner Brust sich jagten, mit ernstem Nachdruck.

Miriani nickte mehrmals, während es höhnisch um seinen Mund zuckte.

„Ich weiß es und vergesse es nicht, daß ich Ihrer — Gnade anheimgegeben bin! Ich will aber keine Gnade, — hören Sie? Von Ihnen, als seinem Sohne, will ich keine Gnade! Eher jage ich mir selber eine Kugel durch den Kopf!“ keuchte er mit wilder Geberde.

„Glauben Sie, auf diese Weise Mariechen's Vermächtniß zu erfüllen?“ fragte Rüdiger mit vollkommener Ruhe.

Miriani erbleichte, taumelte einen Schritt zurück und tastete unwillkürlich nach der Stelle seines Rockes, an welcher er den Brief seiner Braut geborgen hatte.

„Wissen Sie denn Alles?“ stotterte er mühsam.

„Ich weiß nichts, ich vermuthe nur und schrieb Ihren Besuch dem Einfluß des armen Mädchens zu,“ antwortete Rüdiger mit Ueberlegenheit. „Miriani, Sie sind in einem schweren Irrthum befangen, wenn Sie glauben, mein Vater habe in freventlicher Weise in das Glück Ihrer Familie eingegriffen. Sie müssen anhören, was ich zu sagen habe,“ fuhr er fast gebieterisch fort, als sein Gegenüber mit einer abwehrenden Bewegung sich von ihm wenden wollte, „auch ich habe Ihre widersinnigen Anklagen ruhig angehört. Nehmen Sie Ihren Platz wieder ein und versuchen Sie, mit Ihren Gedanken meiner Auseinandersetzung zu folgen.“

Miriani gehorchte widerwillig. Er ließ sich nieder und harrte, den Oberkörper vornüber gebeugt, die Hände zwischen den Knieen gefaltet und den starren Blick mit müder Gleichgültigkeit auf einen Punkt des Teppichs gerichtet, auf den Beginn der Erzählung die ungewöhnlich lange auf sich warten ließ. Rüdiger hatte das Päckchen Briefe zur Hand genommen. Jetzt nahm er ein vergilbtes Blatt daraus hervor, überlas es und reichte es dann Miriani. Mit derselben starren Gleichgiltigkeit, mit welcher er auf den Beginn der Auseinandersetzung gewartet, nahm derselbe das Papier und warf ein Blick auf die wenigen Zeilen. Doch plötzlich — Rüdiger beobachtete ihn genau — belebten sich

allein zu entscheiden, ob er diesen oder jenen Arbeiter brauchen könne, ob er Mangel oder Ueberfluß an Arbeitskräften hat? Kein Arbeiter würde zugeben, daß er gezwungen werden könnte, auf einem bestimmten Bergwerke gegen seinen Willen zu arbeiten, seine Freizügigkeit also vernichtet wäre. Und dem Arbeitgeber, der keinen Arbeiter länger, als es demselben gefällt, an die Gruben zu fesseln vermag, soll nicht freistehen, demselben Arbeiter seinerseits zu kündigen? Das hieße nicht mehr Gleichberechtigung, sondern Herrschaft der Arbeiter. Solche Forderungen werden in Deutschland niemals anerkannt werden, mögen die Bergleute und ihr Kongreß beschließen und fordern, was sie wollen. Wir wünschen dringend, daß die Arbeitgeber den Bergleuten jede Aufbesserung ihrer Lage gewähren, welche irgend möglich ist. Wir wünschen, daß dies um so mehr geschehe, je mehr die Tantiemen der Direktoren und Aufsichtsräthe die Begehrlichkeit anstacheln können. Aber wir können die Arbeiter nicht ernst genug warnen, wenn sie den Versuch machen wollen, das freie Selbstbestimmungsrecht des Unternehmers, die Vertragsfreiheit, die Verfügung, welche von der Verantwortlichkeit unzertrennlich ist, zu vernichten, und wenn sie ihren Beziehungen zu dem Arbeitgeber nicht am letzten Ende den Gedanken der Interessengemeinschaft, sondern des Interessengegensatzes, des Kampfes zu Grunde legen. Gewiß „alle Räder stehen still, wenn Dein starker Arm es will.“ Aber wenn die Räder still stellen, stehen sie nicht blos für den Unternehmer still, sondern auch für den Arbeiter still. In jedem ohne Noth von den Arbeitern heraufbeschworenen Krieg haben schließlich sie selbst moralisch, politisch und materiell die Gerichtskosten zu tragen.“

Ueber die rheinisch-westfälischen Kohlenzechen wird der „Fkf. Ztg.“ im Gegensatz zu den Berichten rheinischer Blätter versichert, daß die erhobenen Beschwerden begründet und die vom preußischen Handelsministerium dieserhalb angeordnete Untersuchung durchaus nöthig sei. Es wird gesagt, daß z. B. während der ganzen schweren Zeit des angeblichen Kohlen- und Wagenmangels die deutschen Kohlenwerk-Agenten in Rotterdam, dem Haag und Amsterdam massenhaft Kohlen in Extrazügen erhielten und damit ein schwungvolles Geschäft trieben, während in Deutschland selbst die Händler trotz ihrer Contracte brach lagen und viele Fabriken wegen Kohlenmangels ihren Betrieb beschränken oder einstellen mußten.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ hebt in einem längeren Artikel hervor, die Reichsregierung denke nicht daran, bei den österreichischen Handelsvertragsverhandlungen die Interessen der deutschen Landwirthschaft hinanzusetzen. Wenn von einer Preisgabe der Getreidezölle gesprochen worden sei, so könne dagegen wahrheitsgemäß versichert werden, daß diese Frage auch jetzt noch zu den bei den Verhandlungen offen gelassenen gehöre.

Aus Hamburg wird die Bildung einer deutschen centralafrikanischen Seeengesellschaft, welche über großes Capital verfügt, bestätigt. Emin Pascha, Major von Wißmann und Freiherr von Gravenreuth sollen dem Unternehmen bereits ihre Unterstützung zugesichert haben.

Man schreibt der „S. Z.“: Mehrere in näherer Beziehung zu Emin Pascha stehende deutsche Geographen hatten sich vor Kurzem bei der Reichsregierung für denselben verwendet mit besonderer Beziehung darauf, daß auch der geographischen Wissenschaft an der Erhaltung des ausgezeichneten Mannes auf seinem eigensten Forschungsfelde sehr viel gelegen sei. Darauf ist unter dem 14. d. die hocherfreuliche Antwort des Auswärtigen Amtes erfolgt, „daß es auch bei der bevorstehenden Neuordnung der Verhältnisse in Deutsch-Ostafrika nicht in der Absicht liegt, auf die im Interesse der weiteren Erschließung unseres Gebietes werthvollen Dienste Dr. Emin Paschas Verzicht zu leisten“.

Deutsches Reich.

S. M. der Kaiser empfing am Sonntag die Besuche des Großherzogs von Hessen, welcher nach Darmstadt zurückgereist ist, und des Prinzen und der Prinzessin Heinrich. Die beiden Letzteren reisen heute nach Kiel zurück

Im Kaiserschlosse an der Spree ist die Sorge eingezogen: Der im vorigen December geborene sechste Sohn des Kaiserpaares ist recht bedenklich an einem Kinderleiden erkrankt. Zeitweise bestand Grund zu recht ernsten Besorgnissen. Jetzt ist eine Besserung eingetreten, doch ist immer noch Vorsicht geboten, man weiß ja, wie schnell kleine Kinder einer tückischen Krankheit unterliegen können. Die Kaiserin selbst hat den kleinen Prinzen in aufopfernder Weise gepflegt

Die bodenlose Gemeinheit, welche von der Berliner Börse aus verbreitet ist — Kaiser Wilhelm sei an einem Ohrleiden erkrankt und müsse deshalb längere Zeit im Süden verweilen — wird zum Gegenstand einer amtlichen Untersuchung gemacht werden. Die Rederei hat ihren Zweck, die Kurse zu beeinflussen, nicht erreicht, aber es ist doch zu wünschen, daß solchen Jobber-Kunststücken entschieden das Handwerk gelegt wird. Die Verbreitung solcher Geschichten ist nicht blos grober Unfug, sondern eine Gemeinheit, doppelt betrübend, weil sie von einem deutschen Platze ihren Ausgang nahm. — Einer neuren Nachricht zufolge ist der Urheber der über das Befinden des Kaisers an der Berliner Börse in Umlauf gesetzten Berichte bereits entdeckt. Es ist, wie die „Hamb. Nachr.“ melden, ein bekannter Börsenspeculant. Er behauptet, es sei ihm aus Hamburg mitgetheilt telephonisch, daß die „Hamb Nachr.“ eine dahingehende Mittheilung brächten; es ist aber in dem Blatte aber darüber nichts enthalten.

Ueber den Ansenthalt der Kaiserin Friedrich in Paris wird von dort berichtet: Die Kaiserin unternimmt Tag für Tag Spaziergänge und besucht Sehenswürdigkeiten. Im Stadthause wurde sie von Gemeinderäthen in Gala empfangen. Auf Fußwanderungen wahrt die Kaiserin streng ihr Inkognito, und wenn sie sich erkannt glaubt, wendet sie munter eine kleine kleine List an, um sich der Betrachtung der sich ansammelnden Menge zu entziehen. Die Pariser Bevölkerung benimmt sich bisher musterhaft gegen die hohe Besucherin; Wo die Menge der Kaiserin ansichtig wird, entblößt es das Haupt und beobachtet achtungsvolles Schweigen. Als die Prinzessen Margarethe, jüngste Tochter der Kaiserin, am Freitag den Eifelthurm besuchte, waren dort mehrere hundert Personen anwesend. Eine einzige Stimme stieß den unverfänglichen Ruf. Koe la France“ aus, was die Prinzessen mit einem Lächeln aufnahm. Nach den bisher getroffenen Bestimmungen scheint die Kaiserin noch diese gauze Woche in Paris bleiben zu wollen. Es heißt, daß in einen der Kanstausstellungen, welche sie besucht, eine Begegnung mit der Präsidenten Carnot veranstaltet werden soll, die, wie zufällig, anwesend sein und sich der Kaiserin vorstellen lassen würde.

Ein neues parlamentarisches Diner wird am 3. März bei den Staatssekretär von Böttichen in Berlin stattfinden. Kaiser Wilhelm hat zugesagt, zu demselben zu erscheinen. — Meinungsverschiedenheiten sollen zwischen dem Staatssekretär von Böttichen und dem Präsidenten des Reichsversicherungsamtes Dr. Bödicker entstanden sein. Die Ursache soll die geplante Neuorginisation dieses Amtes sein.

Parlamentsbericht.

Preußisches Abgeordnetenhaus.

39. Sitzung vom 21. Februar.

Die zweite Berathung des Einkommensteuergesetzes wird mit der Debatte über die Verwendungsbestimmungen fortbegesetzt. (§§ 84, 84a 85.)

§ 84 bestimmt, daß die den Betrag von 80 Millionen Mk. übersteigende Jahres-Einnahme aus der Einkommensteuer nach Maßgabe eines besonderen Gesetzes zur Ueberweisung der Grund- und Gebäudesteuer an kommuale Verbände verwendet werden soll.

§ 84a setzt fest, daß bis zum Erlaß dieses Gesetzes, jedoch spätestens bis zum Etatsjahre 1893|94, die Ueberschüsse aus der Einkommensteuer zu einem besonderen Fonds abzuführen sind, der nebst Zinsen gemäß § 84 zu verwenden ist.

§ 85 bestimmt, daß, falls das Gesetz bis zum 1. April 1894 nicht ergangen ist, die Ueberschüsse und der Fonds zum theilweisen Erlaß der Einkommensteuer zu verwenden sind, nach Maßgabe gewisser Specialbestimmungen, welche die Vorlage enthält. Hierzu liegen zahlreiche Anträge aus allen Parteien vor, welche der Finanzminister Dr. Miquel abzulehnen bittet.

Schließlich wird die Erörterung hierüber bis Montag 12 Uhr vertagt.

Ausland.

Belgien. Gegenüber den von uns unter aller Reservr gebrachten Mittheilungen von einem gewaltsamen Tode des Prinzen Balduin von Flandern erklären jetzt die Aerzte, welche ihn behandelten, der Prinz sei eines natürlichen Todes an der Brustkrankheit gestorben. Diese Gerüchte hätten gar nicht Platz greifen können, wenn die belgische Regierung sich nicht in so merkwürdiges Schweigen über die Einzelheiten der Todeskrankheit Prinzen gehüllt hätte.

Frankreich. Der russische Freikosack Atschinow, der in Paris sich große Lorbeeren zu erringen gedachte, hat bereits seine Rolle ausgespielt. Die Zeitungen machen sich über den eitlen Patron lustig. — Die Regierung hat beschlossen, gegen die Einführung übertriebeu hoher Schutzzöne in der Kammer zu sprechen.

Italien. Die Organe des früheren Ministerpräsidenten Crispi erklären die Nachricht, jener wolle den Fürsten Bismark in Friedrichsruhe besuchen, für grundlos.

Oesterreich-Ungarn. In Spalato, wo das deutsche Uebungsgeschwader eingetroffen, und sehr herzlich empfangen ist, haben zu Ehren desselben verschiedene Festlichkeiten stattgefunden. Auf einem stattgehabten Diner wurden Verbrüderungsansprachen ausgetauscht. — In dieser Woche werden wieder verschiedene Sitzungen der deutsch-österreichischen Handelsvertragsconferenz abgehalten. — Der Schuhmacherstreik in Wien hat seinen Abschluß gefunden. Den Gesellen sind höhere Löhne zugestanden worden. — In den Handelsvertragsverhandlungen mit Deutschland kommen nunmehr die Veterinäa-Convention und jene Posten des Zolltarifs, welche bisher in der Schwebe gelassen wurden, an die Reihe. Man glaubt den Abschluß der Verhandlungen für Mitte März vorhersagen zu können. Eine Publikation der Vertragsbestimmungen ist aber vor dem Herbst in keiner Weise zu erwarten.

Amerika. In Argentinien steht es schon wieder einmal so, daß über Buenos Aires der Belagerungszustand verhängt ist. Wenn die Regierung trotzdem sagt, im Lande sei Alles ruhig, so klingt das nur komisch. Zum Spaß wird doch kein Belagerungszustand verhängt. Zu gleicher Zeit ist gegen den General und feüheren Präsidenten Roca, welcher bei der letzten Revolution eine vermittelnde Rolle spielte, ein Pistolenattentat verübt. Der leicht verwundete General ergriff den Thäter selbst, der aus Privatrache die That verübt haben soll.

Provinzial-Nachrichten.

— **Briesen,** 21. Februar. (Bitte an den Kaiser.) Der Schüler Arthur B. faßte im Januar in aller Stille den Entschluß, dem Kaiser zum Geburtstage zu gratuliren, gleichzeitig aber auch fur seine Mutter, die eine Wittwe ist, um eine Nähmaschine und für sich um Aufnahme in eine Kadetten-Anstalt zu bitten. In diesen Tagen kam nun ein Schreiben aus Berlin, in welchem u. A. die Mutter aufgefordert wird, die nöthigen Papiere für den Knaben einzureichen. Wahrscheinlich wird er, da sein Vater Soldat war, Aufnahme in dem großen Militärwaisenhause zu Potsdam finden

— **Garnsee,** 20. Februar. (Aussichtslose Erbschaft.) Wie von hier vor einiger Zeit berichtet worden ist, hatte sich als Erbin der in St. Paul in Amerika verstorbenen Frau Anna Klotz eine Wittwe Klotz aus Garnsee gemeldet. Dieselbe erhielt heute als Antwort auf ihren diesbezüglichen Antrag eine Zeitung aus St. Paul zugesandt, in welcher die Erbangelegenheit besprochen ist. Hierin heißt es, daß Anna Klotz verehelicht war, auch einen Sohn hinterlassen hat und daß Vater und Sohn natürlich allein die berechtigten Erben sind. Mit der schönen Erbschaft ist es also nichts.

— **Graudenz,** 21. Februar. (Verdiente Lection.) Als vorgestern spät Abends ein junger Mann nach Hause kam, sprang ihm plötzlich auf der Treppe ein Strolch, der einen großen schwarzen Vollbart trug, entgegen, packte ihn am Halse und zerriß ihm das Chemisett. Der junge Mann wehrte sich jedoch tapfer, warf, wie der „G. G.“ berichtet, den Angreifer zum Hause hinaus und gab ihm ein gründliche Lection auf den, Weg. Der Strolch entfernte sich darauf eilends mit der Drohung er werde den jungen Mann todtschlagen. Bisher ist der gefährliche Mensch nicht ermittelt.

— **Marienwerder,** 22. Februar. (Ertrunken) ist am vergangenen Sonntag in der Liebe bei Gorken beim Wasserschöpfen ein 13jähriges Mädchen. Leider ist es bisher nicht

---

seine Augen, sie ruhten verständnisvoll, verwundert und entsetzt zugleich auf dem Blatt, sie schweiften nach der Unterschrift und zurück nach der Anrede, nach dem Aufgabeort, und endlich — schlug Miriani wie ein zu Tode gehetztes Wild den Blick empor, öffnete die Lippen und versuchte zwei-, dreimal zu reden, doch kein Laut entrang sich seinem Munde, bis er mit gewaltiger Anstrengung die Worte hervorstieß:

„Marie, Marie, hätte ich auf Dich gehört.“

Und mit beiden Händen verbarg er sein Gesicht.

Rüdiger ließ dem schwergetroffenen Mann Zeit, sich zu fassen, ehe er anhob:

„Ihre Worte am gestrigen Abend, ehe Sie die tödliche Kugel gegen mich richteten, ließen mir keine Ruhe. Die ganze Nacht hindurch folterte mich der Gedanke, wie weit Sie Recht zu solcher Beschuldigung haben konnten. Natürlich kam ich aus mir selber zu keinem Resultat, denn mein Vater stand in seiner ganzen strahlende Hoheit in meinem Gedächtniß eingegraben. Seine Rechtschaffenheit und Wahrheitsliebe waren nicht nur mir bekannt; Keiner aber wußte, konnte wissen, wie ich, sein einziger Sohn, wie ängstlich er immerdar seinen Namen von jedem Schatten, von jedem Flecken rein zu halten suchte, wie er stets bereit war, für seine Ehre und für diejenige seines Namens jegliches Opfer zu bringen. So tauchte sein Bild in mir auf, als ich Ihre Anklage erwog, und das Andenken, das ich für meinen theuren Vater in mir trage, siegte über jede Beschuldigung! Der anbrechende Morgen mit seinem fahlen Grau, mit dem Dunst über Wiesen und Feldern, den die Sonne nur schwer zu durchdringen vermochte, brachte mir jedoch noch keine Klarheit, sondern hüllte mein Denken aufs neue in Zweifel ein. Warum soll ich nicht gestehen, daß das strahlende Bild meines Vaters sich trotz all meines Widerstandes verdunkelte, daß ich erwog, ob er nicht dennoch, dennoch — — Glücklicherweise ließ ich diesen Zweifel nicht die Oberhand gewinnen in meinem Herzen, sondern wandte mich kurz entschlossen an Diejenige, die allein mir Aufschluß geben konnte: an meine Mutter! Und von ihr erfuhr ich, daß ich nach wie vor den edlen Mann in jeder Beziehung verehren, hochhalten kann. Sie übergab mir dieses Päckchen, diese Beweise von der Unschuld meines Vaters in dieser peinlichen Angelegenheit; zugleich aber vermag ich Ihnen durch diese Papiere die Beruhigung zu geben, daß Ihre Schwester, die, bethört, verblendet, momentan sich wohl vergessen konnte, doch deshalb nicht untergegangen ist, sondern daß sie an der Seite des Vaters ihres Kindes als dessen rechtmäßige Gattin Jahre ungetrübten Glückes genoß, bis Berg's unruhige Natur den Sieg über seinen abmahnenden Verstand davontrug und ihn nöthigte, seine Stellung als Inspector des großen W.'schen Gutes aufzugeben, um mit wenigen Mitteln sich selbstständig zu machen, das heißt, dem sichern Elend entgegenzugehen. Tapfer hielt Ihre Schwester aus an der Seite des verzweifelnden Mannes, der zu spät erkannte, wie gewissenlos er gehandelt. Sie allein und ihr Zuspruch vermochte ihn aufrecht zu halten in den schweren Tagen, als man ihnen Alles verkaufte, — als sie, Bettlern gleich, das Haus verlassen mußten, das er wenigstens mit so großen Hoffnungen betreten hatte. Eine Zeitlang fristete er sein Leben durch Abschreiben; später, als sein Kopfleiden dies nicht mehr litt, nahm er eine Portierstelle an in einem feinen Hause und hatte sein gutes Auskommen. Aber kaum begann er sich zu erholen von den theils selbst verschuldeten Schicksalsschlägen, die ihn getroffen, als plötzlich ein hitziges Fieber innerhalb weniger Tage seinem Leben ein Ziel setzte.“

„Und meine Schwester?“ fragte Miriani athemlos, als Rüdiger schwieg.

„Sie fand Zuflucht bei einem Gelehrten, dessen Haushalt sie vorstand und dessen einzige Tochter sie erzog,“ vollendete dieser.

Miriani saß brütend in seinem Stuhl. Er hatte den Blick gesenkt und wagte nicht, denselben zu erheben, aus Furcht, seinem Gegenüber zu verrathen, wie es ihn drängte, ihn um Verzeihung anzuflehen für Alles, was er ihm angethan hatte. Ja, er fürchtete, sich zu verrathen, denn noch behauptete der Trotz, die jahrelang genährte Unzufriedenheit, das Mißtrauen die Oberhand in seinem Innern. Warum nur hielt der alte Rüdiger die Sache so geheim? Was hatte derselbe von dieser Verheimlichung? Wenn dennoch Alles erlogen war, was der Sohn ihm erzählt! Hatte er ihm nicht selbst gesagt, Zweifel hätten ihn befallen, und nun plötzlich dieser Umschwung zu Gunsten des Vaters und zu Ungunsten eines Andern, eines Todten, der sich nicht vertheidigen konnte! Wenn aber gar der Sohn an den Vater gezweifelt hatte, war es dann ein Wunder, wenn er, Miriani, es nicht blindlings glaubte, was man ihm aufbinden wollte, um ihn zu demüthigen, um ihm zu zeigen, wie sündlich er sich vergangen hatte an dem, der ihm stets nur Wohlthaten erwiesen hatte? Um ihn zu demüthigen! Er wollte sich nicht demüthigen lassen! Mit seinem eigenen, scharfen Verstand mußte er prüfen, ob die Sache sich so verhielt, so, wie Jener sagte. Unbekümmert um die neue Kränkung, die er damit seinem ehemaligen Jugendfreund anzuthun bereit war, warf er den Kopf empor, richtete seinen Blick herausfordernd, drohend auf Rüdiger und rief:

„Erst muß ich Einsicht in die Beweise nehmen, ehe ich das Märchen glauben kann!“

Rüdiger zuckte mit keiner Wimper, seine Augen aber ruhten so bezwingend auf Miriani, daß dieser fast krampfhaft seinen Blick auf den Brief senkte, dessen Inhalt ihn vor wenigen Minuten so sehr erschüttert hatte.

„Den höchsten Beweis halten Sie in Händen, Miriani!“ erwiderte Rüdiger in kaltem, abwehrendem Tone. „Sie nahmen Einsicht davon und wissen nun, wie ein Anderer sich meines Vaters Namen bemächtigte, um ein Mädchenherz zu gewinnen, — ein Mann, der sich seiner äußeren und innerlichen Vorzüge bewußt war, aber eine leichtlebige, wenn nicht zu sagen: leichtsinnige Natur besaß. Aus Muthwillen nahte er sich Ihrer Schwester unter meines Vaters Namen, weil er hoffte, auf das spröde Herz des jungen Mädchens damit mehr Eindruck auszuüben, als mit seinem bürgerlichen Namen. Der Brief sagt Ihnen, wie Berg sein freveles Thun bereute und seinen Freund, meinen Vater um Hilfe anging, die derselbe auch nicht versagte. Zu ihm kam Grete, Ihre Schwester. Er half ihr fliehen und gab ihr das Manneswort, ihren Aufenthalt Niemandem zu verrathen, da sie für Alle todt sein wollte. Er vermittelte auch später die Heirath Beider und wohnte derselben als Zeuge bei!“

„Wer sagt mir, daß der Brief echt ist?“ fragte Miriani lauernd.

Rüdiger fuhr empor.

„Wahren Sie Ihre Worte!“ stieß er zornbebend hervor. „Vergessen Sie nicht so ganz, was zwischen Ihnen und mir liegt, und reizen Sie nicht zu sehr meine Geduld! Bedenken Sie, wessen ich Sie anzuklagen berechtigt bin!“

Miriani's Augen sprühten Trotz.

„Warum zögern Sie, es zu thun?“ fragte er finster „Glauben Sie, ich fürchte mich? Thun Sie, was Sie wollen! Sie ernten meinen Dank dafür, wenn man mich selbst zum Tode verurtheilt!“

(Fortsetzung folgt.)

möglich gewesen, die Leiche zu bergen. Die von der zuständigen Behörde angeordnete Aufsuchung der Leiche stellte sich als unmöglich heraus, weil die Eisdecke des Flüßchens an jener Stelle eine Stärke von einem Meter hat und um einen Erfolg zu sichern, eine sehr weite Strecke vom Eise hätte befreit werden müssen.

— **Marienburg**, 20. Februar. (Dem Landrath Dr. jur. v. Zander,) der das Landrathsamt des Kreises Marienburg bisher auftragsweise verwaltete, ist dasselbe nunmehr endgültig übertragen worden.

— **Neustadt**, 20. Februar. (Fataler Irrthum.) Gestern Nachmittag wurde ein bei der hierselbst anwesenden Theater-Gesellschaft mitwirkender Schauspieler in Folge Requisition von auswärts verhaftet. Bald kam jedoch die telegraphische Benachrichtigung, daß ein Irrthum vorliege. Es handelte sich um eine andere Persönlichkeit, welche denselben Namen führt. Das bedauernswerthe Opfer dieser Verwechselung wurde natürlich sofort auf freien Fuß gesetzt.

— **Aus dem Kreise Friedland**, 20. Februar. (Wölfe.) Nach der „Chronik" haben früher um Schippenbeil herum große Wolfsjagden stattgefunden. In den letzten Jahren kamen die Bestien nur sehr selten hierher. Heute nun zeigte sich auf der Landskroner Feldmark ein Wolf. Ein Gendarm, der ihn sah, konnte leider keinen Schuß abgeben, weil Leute, die das gemeingefährliche Thier verfolgten, sich in der Schußlinie befanden.

— **Aus dem Ermlande**, 20. Februar. (Die socialdemokratische Agitation) macht sich jetzt auch hier breit. So hat in Bischofstein ein aus Berlin zugezogener Tischlergeselle eine große Menge socialistischer Schriften verbreitet. In der „Erml. Ztg." wurden vor dieser Agitation namentlich die Baeurn auf dem Lande gewarnt; es heißt in der Warnung zum Schluß: „Der Frechheit des Versuchers zeigt die starke ostpreußische Bauernfaust, auf daß die windigen Patrone aus den Großstädten vor dem Landvolk wieder etwas mehr Respekt bekommen!"

— **Königsberg**, 20. Februar. (Streik in Sicht.) Die Maurermeister haben die Forderungen der Gesellen, zehnstündiger Arbeitstag und 45 Pfennig pro Stunde und 70 Pf. pro Ueberstunde, verweigert. Sie verlangen elfstündige Arbeitszeit und wollen nur 40 Pfennig pro Stunde zahlen. Es steht ein Ausstand in Sicht.

— **Königsberg**, 20. Februar. (Garnisionveränderung.) Wie die „Ostpr. Ztg." hört, werden der Stab und die 2. Abtheilung des Ostpr. Feld-Artillerie-Regiments Königsberg am 28. März verlassen, um vom 1. April ab in Insterburg zu garnisioniren. Von dort wird die reitende Abtheilung desselben Regiments vom gleichen Zeitpunkte ab nach Gumbinnen verlegt werden.

— **Nakel**, 20. Februar. (Diebstähle.) Vor Kurzem erst haben wir über einen überaus frech ausgeführten Kassendiebstahl bei der Firma B. berichtet und heute Nacht wurde schon wieder ein ähnlicher Diebstahl bei dem Kassirer des hiesigen Vorschußvereins, Herrn R. B., versucht, aber glücklicherweise vereitelt. Zwischen 3 und 4 Uhr heute früh hatte sich ein Mann in das Schlafzimmer des Kassirers einzuschleichen gewußt und in den Kleidern desselben vermuthlich nach den Schlüsseln zum Kassenschrank gesucht. Dadurch entstand ein Geräusch, durch welches die Ehefrau des Herrn B. aus dem Schlaf erwachte. Als sie den Fremden bemerkte, schlug sie sofort Lärm, worauf der Dieb schleunigst das Weite suchte. Bedauerlicherweise ist derselbe bis zur Stunde nicht ermittelt worden. — Vor ein paar Tagen haben Diebe in dem Getreidespeicher der Firma Gebrüder J. die Vergitterung einer Luke erbrochen und eine Partie Getreide aus demselben gestohlen, auch hierbei ist man den Thätern trotz eifriger Nachsuchungen nicht auf die Spur gekommen, man vermuthet, daß eine Diebesbande von auswärts, die über die hiesigen Wohnungs- und Vermögensverhältnisse gut informirt zu sein scheint, die Diebstähle ausführt.

— **Bromberg**, 21. Februar. (Proceß Krojanker.) Die gestrige Verhandlung vor der Strafkammer gegen die Kaufleute Gebrüder Krojanker endigte erst nach 10 Uhr Abends, und zwar mit der Verurtheilung beider Angeklagten. Der Staatsanwalt beantragte gegen Julius Krojanker wegen qualificirter Urkundenfälschung in zwei Fällen 8 Jahre Zuchthaus und gegen Simon Krojanker wegen qualificirten Betruges in einem Falle eine Zuchthausstrafe von 5 Jahren. Der Vertheidiger, Rechts-Anwalt Dr. Friedmann-Berlin bemühte sich in einer glänzenden 1½stündigen Rede die Zweifelhaftigkeit des vorliegenden Beweismaterials darzuthun. Der Gerichtshof nahm nur eine Urkundenfälschung an und erkannte nach 1½stündiger Berathung gegen Julius Krojanker wegen Urkundenfälschung auf 3 Jahre Zuchthaus und gegen Simon Krojanker auf 4 Jahre Zuchthaus.

Locales.

Thorn, den 23. Februar 1891.

— **Personalien.** Der zum Oberlandesgerichtsrath in Marienwerder ernannte Landgerichtsrath Kreis in Bromberg ist dem Oberlandesgericht in Posen überwiesen. — Der Referendar Quapp aus Löbau ist zum Gerichtsassessor ernannt worden.

— **Schulnachricht.** Die Localaufsicht über die neu zu gründende Schule zu Grabowitz im Kreise Thorn ist dem Prediger Jeroschewitz in Schillno übertragen worden.

— **Erledigte Schulstellen.** Rectorstelle an der evangelischen Stadtschule zu Christburg. (Meldungen an Kreisschulinspector Dr. Zint zu Stuhm.) Stelle zu Steinforth, Kreis Schlochau, evangel. (Kreisschulinspector Henkel zu Prechlau.) Stelle zu Klonia, Kreis Konitz, kathol. (Kreisschulinspector Dr. Jonas zu Konitz.) Zweite Stelle an der evangelischen Volksschule zu Freystadt. (Magistrat Freystadt.)

— **Theater.** Vor vollständig ausverkauftem Hause wurde gestern Abend im Victoria-Theater die angekündigte Burleske-Oper „Der Mikado" von Sullivan und Gilbert Seitens der Operngesellschaft des Posener Stadttheaters aufgeführt. Der ganze charakteristische Inhalt des „Mikado" trägt ein ausländisches, speciell englisches Gepräge, wie ja auch das Original dieses Werkes englischen Ursprungs ist. Die Beanlagung John Bull's für das Grotesk-Komische fand in der exotisch-burlesken Handlung ein reiches Feld der Thätigkeit und die Musik trug jenen internationalen Charakter, der eben der sogenannten englischen Musik zu eigen ist, die, sich an gute Vorbilder allseitig anlehnend, ihren Styl in der weisen Auswahl der guten Muster findet. Und hier war wirklich mit feinem Sinn und gutem Geschmack durch Sullivan ein Strauß gewunden worden, der auch die momentane Befriedigung der musikalisch Gebildeten erwecken konnte und dies auch that. Der Auftrittsgesang der Schwestern „Drei aus dem Pensionat sind wir", das Quartett in Form eines Madrigals, das Auftrittslied Nanki-Poos, sein folgendes Duett mit Jum-Jum, das sehr characteristische Männerterzett (Ko-Ko—Puh-Bah—Pish-Tusch), reizende Episoden des ersten Finales, so namentlich die Apostrophe Pitti-Sings an Katisha „Hinweg und laß die Raserei", weiterhin das Auftrittslied des Mikado, dann der vierstimmige Glee, das vielleicht populärste Duett: „Die Blumen erblühend im Mai", weiterhin auch der Mikado-Marsch und nicht minder die Ouverture, es sind lauter kleine musikalische Treffer, die ihre volle Wirkung zu thun pflegen und die große Beliebtheit des heiteren Werkes erklärlich finden lassen. Die Ausführung war Seitens des Personals eine recht wackere und zeichnete sich durch flottes Zusammenspiel vortheilhaft aus. Auch die Decorationen und die eigenartigen japanischen Costüme traten durch ihren Reichthum und ihre Eleganz vor. Im Allgemeinen fand die gestrige Vorstellung günstige Aufnahme bei dem Publikum, welches denn auch mit Beifallsbezeugungen nicht zurückhielt.

— **Handwerkerverein.** Der für den vorgestrigen Abend im großen Saale des Schützenhauses für die Mitglieder des Handwerkervereins arrangirte Maskenball hatte sich einer äußerst regen Theilnahme zu erfreuen und nahm nach jeder Richtung hin einen befriedigenden Verlauf. Eine große Anzahl komischer und Charakter-Masken in reicher Mannigfaltigkeit tummelte sich unter den Klängen der Musikcapelle in dem ausgedehnten Saale und bot den zahlreichen Zuschauern ein buntes, erheiterndes Bild frischer Fröhlichkeit und harmloser Ausgelassenheit. Erst am gestrigen Morgen in der Frühe erreichte das wohlgelungene Fest seinen Abschluß, das gewiß jeder Theilnehmer mit dem Bewußtsein, heitere, amüsante Stunden dort verlebt zu haben, verlassen hat.

— **Errichtung von Wasserämtern.** In der Ausschußsitzung des Centralvereins für Hebung der deutschen Fluß- und Canalschifffahrt in Berlin theilte der Eisenbahn- und Schifffahrtsdirector Strehler (Breslau) mit, daß auf der jüngst abgehaltenen Conferenz von Wasserinteressenten beschlossen worden ist, für jedes Stromgebiet ein Wasserbuch, gleich dem Grundbuch, einzurichten, mithin auch für jedes Stromgebiet ein Wasseramt zu errichten. Das Wasseramt setzt sich zusammen aus technischen, juristischen und administrativen Mitgliedern, welche theils vom Staate ernannt, theils von den Interessententruppen auf drei Jahre gewählt werden. Es wird für jeden Staat ein Hauptwasseramt gebildet, die sämmtlich, sobald die verfassungsmäßigen Voraussetzungen vorliegen, in ein Reichswasseramt aufgehen. Die Geschäftsordnung für das Reichswasseramt wird von dem Kaiser, für die Handels-Hauptwasserämter von den Monarchen der betreffenden Staaten festgesetzt. Diese Hauptwasserämter, bezw. das Reichswasseramt entscheiden über Beschwerden der ihnen unterstellten Wasserämter, sowie über alle Angelegenheiten der gesammten Wasserwirthschaft nach freiem Ermessen endgültig. Die Kosten des Reichswasseramts trägt das Reich, die der Landes-Hauptwasserämter sowie der Wasserämter der betreffende Staat.

— **Neubauten von Volksschulen.** Nach dem Bericht der Volksschulkommission des Abgeordnetenhauses hält die Regierung in der nächsten Zeit Neubauten bei Volksschulen für dringend erforderlich in einem solchen Umfang, daß dadurch ein Kostenaufwand von 31 220 040 Mark erwächst. Hierzu sollen Staatsbeihülfen gegeben werden von 18 296 407 Mark. Der Löwenantheil hiervon entfällt auf die Provinz Posen mit ca. 5½ Millionen. Auf die Provinz Westpreußen entfallen 1 476 000 Mark, auf Ostpreußen 1 Million und auf Pommern 1¼ Millionen.

— **Beanstandete Wahl.** Die Wahlprüfungskommission des Reichstages hat die Wahl des nationalliberalen Abgeordneten Poll (2. Bromberg) beanstandet.

— **Ausweisungen.** Der Herr Regierungspräsident veröffentlicht ein Verzeichniß derjenigen Personen, welche in Folge landräthlicher Verfügung aus dem Bezirke der Kgl. Regierung zu Marienwerder während des Kalenderjahres 1890 aus dem preußischen Staatsgebiete ausgewiesen sind. Danach haben sich die Ausweisungen beschränkt auf 15 einzelstehende Personen und zwei Familien, von denen die eine kinderlos war.

— **Falsifikate.** Fortwährend noch geht bei der hiesigen Polizeiverwaltung falsches Geld ein, namentlich Zweimarkstücke. Es sind übrigens in dieser Angelegenheit noch mehrere Verhaftungen erfolgt.

— **Maulseuche.** Unter dem Rindviehbestand des Besitzers Rogalski zu Abbau Siemon ist die Maulseuche ausgebrochen und das Gehöft bis auf Weiteres gesperrt.

— **Gefunden.** Ein Gummi-Schuh in der Bromberger-Vorstadt.

— **Polizeibericht.** Verhaftet wurden in der Nacht zum Sonntag 7, in der zum Montag 5 Personen.

Vom Wetter und Wasser.

Von der Weichsel.

Wesentliche Veränderungen über die Situation an der Weichsel sind nicht gemeldet worden. Die Arbeiten zur Freilegung des Stromes nehmen ihren Fortgang. Dem Elbinger Deichverband ist mitgetheilt worden, daß das 1. Pionier-Bataillon in Königsberg für den Fall des Eintritts einer größeren Gefahr zur sofortigen Hilfeleistung in der Nogatmündung designirt sei. Das Bataillon habe sich zu diesem Zweck stets complett und bei Eintritt des Eisganges marschbereit zu halten.

Aus Fordon berichtet man vom Sonnabend: Die in den benachbarten Ortschaften Palsch und Niederhein einquartiert gewesenen Pioniere haben seit einigen Tagen hier Quatiere erhalten. Die Sprengung des Eises ist soweit vorgeschritten, daß bereits innerhalb der Stadt gesprengt wird. Die Arbeiten werden unter Aufsicht eines Lieutenants und des hiesigen Bauspectors Herrn Bergmann ausgeführt. Das interessante Schauspiel lockt täglich viele Bromberger hierher.

Wasserstände der Weichsel und Brahe.

Weichsel:

Warschau, den 18. Februar	1,27	über Null.
Thorn, den 23. Februar	1,57	„ „
Culm, den 20. Februar	0,56	„ „
Brahemünde, den 21. Februar	3,73	„ „

Brahe:

Bromberg, den 21. Februar	5,34	„ „

Vermischtes.

(Ueber die neue Entdeckung) des Professors O. Liebreich schreibt die „Nat. Ztg.": Professor Oskar Liebreich hat im Verlauf seiner Heilmittel-Untersuchungen gefunden, daß eine bekannte, nicht einmal neue Substanz bei eigenartiger Anwendung die Kehlkopfschwindsucht heilen kann. Dieses Mittel ist bereits praktisch in der Klinik des Professors B. Fränkel und des Dr. Paul Heymann erprobt worden und hat zu dem angegebenen günstigen Resultat geführt. Wie das Koch'sche Tuberkulin, wird auch diese Substanz subkutan, d. h. unter die Haut eingespritzt, ruft aber kein Fieber und keinerlei Gefahren für das Leben des Kranken hervor. Selbst die unbedeutenden Beschwerden, welche es im Gefolge hat, können bei richtiger Beobachtung Seitens des Arztes unter allen Umständen vermieden werden. Die Meldung, daß man es hier mit einer Verbesserung des Koch'schen Verfahrens zu thun habe, ist durchaus unzutreffend. Bei dem Liebreich'schen Mittel handelt es sich gar nicht um Bakterien oder Stoffwechselprodukte derselben, wie bei dem Koch'schen Tuberkulin, sondern um eine ganz andere Substanz, die mit der Koch'schen gar nichts gemein hat. Nach Professor Liebreich's Ansicht dürften sogar beide Substanzen, gleichzeitig oder kurz nach einander angewendet, sich in ihren Wirkungen auf den menschlichen Körper gar nicht vertragen.

(Buchdruckerkunst auf Schiffen.) Wenn auch schon öfter auf Schiffen die Buchdruckerkunst ausgeübt wurde, so dürfte es immerhin neu sein, daß, wie auf dem zur Zeit im Mittelmeer lustfahrenden deutschen Dampfer Augusta Viktoria eine tägliche Zeitung gedruckt wird.

(Unglücksfälle.) Auf der russischen Station Brest-Sitews fand in Folge falscher Weichenstellung ein Zusammenstoß zweier Personenzüge statt. Ein Heizer blieb todt, mehrere Personen sind verwundet. — In Koblenz erschoß ein Steinhauer Dietz eine Wirthin Schüller, um derentwillen er eine Gefängnißstrafe hatte verbüßen müssen. Er versuchte sich dann selbst zu tödten, verwundete sich aber nur leicht.

(Unglücksfall auf dem Eise. Aus dem Marktflecken Protzko im Neutraer Comitat wird dem „Neuen Pester Journal!" gemeldet, daß auf dem Marchflusse daselbst vierzehn Arbeiter, welche mit der Eisgewinnung beschäftigt waren, einbrachen, Vier derselben konnten gerettet werden, die übrigen sind ertrunken.

Lemberg, 21. Februar. Polnische Blätter melden aus Warschau, daß zahlreiche Bauern und Arbeiter in Russisch-Polen zu Spottpreisen ihre Habseligkeiten verschleudern, um nach Amerika und Brasilien auszuwandern.

Verantwortlicher Redacteur: Wilhelm Grupe in Thorn.

Handels Nachrichten.

Telegraphische Schlußcourse.

Thorn 21. Februar.

Wetter trübe feucht

(Alles pro 1000 Kilo per Bahn.)

Weizen gut behauptet, bunt 128pfd. 178 Mk. hell 127pfd. 182/3 Mk. 129/30pfd hell 184/5 Mk, 131 hell 186/6 feinster über Notiz.

Roggen, feinster über Notiz unv. 115/6pfd. 154/5 Mk. 118/9pfd 157/8 121pfd. 159/60 Mk

Gerste Brauw. 146—156. feinster über Notiz Futterw 118—121.
Erbsen trockene Mittelw. 123—130, trockene Futtw. 118—121
Hafer 129—132.

Danzig, 21. Februar.

Weizen loco fest, per Tonne von 1000 Kilogramm 138—192 Mk. bez, Regulirungspreis bunt lieferbar transit 126pfd. 147 Mk. zum freien Verkehr 128pfd. 191 Mk.

Roggen loco flau per Tonne von 1000 Kilogramm grobkörnig per 120 pfd inländisch 155—157 Mk. Regulirungspreis 120pfd. lieferbar inländisch 160 Mk unterpolnischer 116 Mk. transit, 114 Mk.

Spiritus per 10 000 % Liter, contingentirt loco 67 Mk., Gd., kurze Lieferung 67 Mk. Gd. per Februar-Mai 67 M. Gd. nicht contingentirt loco 47 Mk. Gd kurze Lieferung 47 Mk. Gd. per Februar-Mai 47 Mk. Gd.

Berlin, den 23. Februar.

Tendenz der Fondsbörse: schwach.	23. 2. 91.	21. 2. 91.
Russische Banknoten p. Cassa	237,65	237,85
Wechsel auf Warschau kurz	237,25	237,70
Deutsche Reichsanleihe 3½ proc.	98,90	98,90
Polnische Pfandbriefe 5 proc.	—	74,—
Polnische Liquidationspfandbriefe	71,40	71,70
Westpreußische Pfandbriefe 3½ proc	97,10	96,90
Disconto Commandit Antheile	212,60	215,—
Oesterreichische Banknoten	177,70	177,55
Weizen: Februar	199,—	198,25
April-Mai	199,50	198,75
loco in New-York	112,40	112,25
Roggen: loco	176,-	176,—
Februar	—	177,—
April-Mai	174,70	174,20
Mai-Juni	171,70	171,—
Rüböl: Februar	59,90	59,60
Mai-Juni	60,10	60,—
Spiritus: 50er loco	68,10	68,80
70er loco	48,30	48,80
70er Februar	48,—	48,—
70er April-Mai	48,—	48,30

Reichsbank-Discont 3 pCt. — Lombard-Zinsfuß 3½ resp. 4 pCt.

Gedenket der darbenden Vögel!

Ordentliche Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung

Mittwoch, den 25 Februar 1891, Nachmittags 3 Uhr.

Tages-Ordnung:

1. Betr die Festsetzung des Haushaltsplanes der Stadtschulenkesse pro 1891/92.
2. „ Desgleichen der Schlachthausverwaltung.
3. „ Desgl. der städt Ziegeleiverwaltung.
4. „ Desgl. des städt. Waisenhauses pro 1891/94.
5. „ Desgl. des städt. Kinderheims.
6. „ Desgleichen der Gasanstalt pro 1891/92.
7. „ die städtische Gewerbekasse und Festsetzung eines Haushaltsplanes für dieselbe pro 1891/94 (bisher städtisches Institut für den gewerblichen Fortschritt).
8. „ Gesuch des Probenehmers W. Paczkowski um eine Gehaltszulage
9. „ Beleihung des Grundstücks Neustadt Nr. 101 mit 6900 M
10. „ Festsetzung des Haushaltsplanes der Uferkasse p. 1891/92.
11. „ Festsetzung des Haushaltsplanes des städt. Krankenhauses pro 1891/92.
12. „ Desgl. für das Wilhelm-Augusta-Stift.
13. „ Vergebung der Papierlieferung pro 1891 92.
14. „ Festsetzung des Haushaltsplanes der Artusstiftsverwaltung pro 1891 92
15. „ Etatsüberschreitung von 41 M. 21 Pf. bei E. Tit. V Pos. 1 des Schuletats.
16. „ Desgl. bei A. Tit. V Pos. 1c des Schuletats 27 M. 91 Pf.
17. „ die Vergebung der Dachdecker- u. Klempnerarbeiten, Schlosserarbeiten, Tischlerarbeiten, Glaserarbeiten u. Anstreicherarbeiten für den Bau des Krankenhauspavillons.
18. „ die an das Abgeordnetenhaus zu richtende Petition betref. den Entwurf eines Gesetzes über das Volksschulwesen.
19. „ die Ausbietung der städtischen Fischereinutzung im halben rechtsseitigen Weichselstrome.
20. „ das Ausroden der Stubben im Abholzungsterrain.

Thorn, den 21 Februar 1891.

Der Vorsitzende der Stadtverordneten-Versammlng.

gez. Boethke

Bekanntmachung.

In der hiesigen städtischen Polizei-Verwaltung soll die neu errichtete Stelle eines zweiten **Polizei-Commissarius** sogleich besetzt werden.

Das Gehalt der Stelle beträgt — neben 150 Mark Kleidergeld 2100 Mk., in vier vierjährigen Perioden um je 150 Mark auf 2700 Mark steigend. Der Polizei-Commissarius erwirbt den Anspruch auf Wittwen- und Waisen-Geld. Bei der Pensionirung wird ihm, sofern er Militär-Anwärter ist, die Militärdienstzeit angerechnet.

Der Polizei-Commissarius soll neben dem äußeren Dienst, insbesondere die Vernehmungen in Untersuchungssachen, auf Ersuchen der Königlichen Staatsanwaltschaft, besorgen. Er muß daher, neben einer guten Schulbildung, ein Vertrautsein mit den bezüglichen Vorschriften und Gesetzen nachweisen und Energie mit Ruhe und Besonnenheit verbinden.

Bewerber wollen sich bei uns **bis zum 4. März 1891** melden und dabei ihre Zeugnisse, Militärpapiere und einen selbst geschriebenen Lebenslauf beifügen.

Thorn, den 13. Februar 1891.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zur Vermiethung des der Stadt gehörigen, am inneren Culmerthor belegenen, dreistöckigen Thurmes in der Grabenstraße **als Lagerhaus** vom 1. April 1891 bis dahin 1893 haben wir einen Licitationstermin auf

Sonnabend, d. 28. Februar cr.,

Mittags $12\frac{1}{2}$ Uhr,

im Zimmer des Herrn Stadtkämmerers (Rathhaus 1 Treppe) anberaumt, zu welchem Miethsbewerber mit dem Bemerken eingeladen werden, daß die Miethsbedingungen im Bureau I während der Dienststunden zur Einsicht ausliegen.

Das Innere des Thurmgebäudes kann vor dem Termin besichtigt werden und wollen sich Interessenten dieserhalb an unser Bureau I wenden.

Vor dem Termin hat jeder Bieter eine Kaution von 50 M bei unserer Kämmerei-Kasse zu hinterlegen und die Bedingungen zu unterschreiben.

Es steht den Miethsbewerbern frei, auch auf einzelne Stockwerke bezw. deren Räume Gebote abzugeben.

Thorn, den 20. Februar 1891.

Der Magistrat.

Freiwillige

Versteigerung.

Dienstag, den 24 d. Mts.,

Vormittags 10 Uhr,

werde ich auf dem hiesigen Marktplatze in Folge Umzuges

Kleider-, Wäsche- und Küchenspinde, 1 Sopha, 1 Schreibsecretär, Tische, Stühle, 1 Spiegel mit Marmorconsole, Bilder u. v. a. Gegenstände meistbietend gegen sofortige Baarzahlung verkaufen.

Culmsee, den 21 Februar 1891.

Doellning, Gerichtsvollzieher.

Ein Laden in bester Geschäftslage wird für sofort oder 1. April cr. gesucht. Off. unter **A. F.** bitte in d. Exped. d. Ztg. niederz.

Suche den 1. April eine **Inspectorstelle** allein mir unter directer Leitung des Prinzipals auf kleinerem oder mittlerem Gute, einjährig gedient, 6 Jahre beim Fach. Es wird weniger auf die Höhe des Gehaltes als auf gut. Einvernehmen mit dem Prinzipale u. auf eine der Ausbild. förderl. Stell. gesehen. Off. bitte sub. L. postl. Simonsdorf Westpr.

Gnojau, 15. Feb. cr. per Simonsdorf Westpr. Ergebenst **B. Mürau.**

Kaufmännischer Verein.

Sonnabend, den 28. cr, Abends 8 Uhr, **im Gartensaale des Schützenhauses:**

Salon-Concert

mit darauffolgendem **Tanz.**

Der Vorstand.

Verein junger Kaufleute Harmonie.

Sonnabend, den 7 März cr., Abends 8 Uhr, im **Victoria-Saale:**

2. Winter-Vergnügen.

Nur Mitglieder und deren Angehörige haben Zutritt.

Der Vorstand.

Ein Pianino

steht Umzuges halber billig zum Verkauf **Schulstr. 113, part.**

Ein Fox-Terrier,

weiß, mit braun-gelben Flecken an den Augen und Ohren, einem kleinen, schwarzen Fleck auf dem Rücken, ist Sonntag Nachmittag entlaufen. Wiederbringer erhält eine angemessene Belohnung, Brombergerstraße 369, 1 Tr.

1500 Mark zu 5 % sind vom 1. April zu vergeb. **Wo?** Zu erfrag. in der Exped. d. Z.

Fuhrleute

erhalten dauernde Beschäftigung beim Maurermeister **G. Soppart,** Thorn, Bachestraße 50.

Eine tüchtige Aufwärterin k. sich meld. Elisabethstr. 84, I. Etage.

Altstädt. Markt 151 ist die **erste Etage,** bestehend aus **6 Zimmern, Küche mit Kalt- und Warmwasserleitung und sämmtlichem Zubehör vom 1. April cr. zu vermiethen.** Zu erfragen 2 Treppen.

Bache 49 möbl. Wohn. m. Burschengel.

Die 1. Etage

im Hause Neustadt **Gerberstraße 290** ist vom 1. April zu vermiethen.

Eine Wohnung,

4 Zimmer, getheilt oder im Ganzen, Umzugshalber zu vermiethen Schuhmacherstraße 348/50.

Eine renovirte Wohnung, 2 Zimmer, Alk und Zubehör, ist sogleich oder 1. April zu vermiethen Schillerstr. 414.

Fein möbl. Wohnung für 1—2 Herren **sogleich** zu haben **Schuhmacherstraße 421.**

Möbl. Zimmer zu vermiethen. O. Sztuczko. Bäckerstraße 254.

Wohnung zu vermieth. Brombergerstr. Nr. 72, F. Wegner.

Wohnung

von Stube, Cabinet, Küche und Zubehör (150—165 Mk. jährlich), möglichst parterre oder 1 Treppe zum 1. April gesucht. Offerten unter **Kl. 100** in der Exped. d. Zeitung.

Die Nummern 125, 129, 179, 287 der „Thorner Zeitung" werden zurückgekauft.

Die Expedition.

Kirchliche Nachrichten.

Neustädt. ev. Kirche.

Mittwoch, den 2. Februar 1891. Abends 5 Uhr: Passionsandacht: Pfarrer Andriessen.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck in Thorn.